

Siebenter Internationaler Kongreß für christliche Archäologie

Der 7. Internationale Kongreß für christliche Archäologie, der vom 5.–11. September in Trier tagte, war außergewöhnlich stark besucht. Die Vorträge und Führungen überschritten das gewöhnlich auf derlei Kongressen Gebotene. Ein bedeutsames Ergebnis des Kongresses kommt in der Feststellung zum Ausdruck, die Prof. Bittel, der Leiter der Deutschen Archäologischen Gesellschaft und zugleich Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Kongresses, in einem Diskussionsbeitrag machte: „Es ist klar geworden, daß man christliche Archäologie nicht ohne die klassische und wohl auch nicht ohne jüdische Archäologie betreiben könne.“ Das setzt freilich voraus, daß man in allen drei Sparten gesicherte Erkenntnisse besitzt. Kollwitz (Freiburg) und de Bruyne (Rom) haben in ihren Vorträgen diese Kenntnisse für den Bereich der römischen Katakomben bewiesen. K. Weitzmann (Princeton) hat dieses Band für die christliche und die klassische (hellenistische) Archäologie meisterhaft aufgezeigt. Der jüdische Beitrag aus Israel stand noch in seinen Anfängen.

Der Beitrag der Stadt Trier, des Sitzes des Kongresses, zur christlichen wie zur klassischen Archäologie wurde sowohl auf Führungen am Ort der Grabungen wie durch sehr ansprechende Vorträge deutlich. Selten sind Zeugnisse dieser beiden Teilgebiete derselben Wissenschaft so ortsnahe vereint wie in Trier. Sowohl der römische Teil des Domes wie der Auf- und Unterbau der „Palastaula“, also der Kaiser-„Basilika“, als auch die Schätze des Diözesanmuseums und des Trierischen Landesmuseums vermittelten für den ganzen mittelländischen Kulturkreis einzigartige Erkenntnisse. Eine besondere Note gab diesem wichtigen Teilgebiet des Kongresses der Vortrag von Prof. Pelekanides aus Saloniki, also des Vertreters der Stadt, die im Osten des Reiches der Bedeutung Triers als zweiter Hauptstadt des Westens einigermaßen entsprach. Prof. Pelekanides sprach über neuere, freilich viel weniger bedeutsame Funde in jener Stadt am Vardar, dem Südtor der Balkanhalbinsel.

Neben diesen gedanklich miteinander verbundenen Vorträgen gab es wie üblich auch solche, die nur einzelne Themen behandelten; am bedeutendsten wohl der Vortrag, in dem sich Ward Perkins (Rom) polemisch mit den Anschauungen A. Grabars (Paris) über das Martyrium auseinandersetzte. Es gab auch eine fast überreiche Reihe von kurzen, aber deshalb nicht weniger lehrreichen „Mitteilungen“ zu hören und zu sehen. Aus dieser Reihe ragten einige Darbietungen über frühchristliche Kirchen Afrikas hervor, weil sie die architektonischen Bindungen dieser Kirchen mit Syrien erkennen ließen. Es wäre sehr angebracht, an diese und ähnliche Fragen auf einer eingehenden Tagung von Antiocheia, also von Syrien aus heranzugehen und die Einflüsse der syrischen Kultur im näheren und fernen Orient darzulegen. Zur Archäologie Konstantinopels hörte man einen Vortrag von Harrison (Newcastle upon Tyne) über eine neu identifizierte Polyektos-Kirche, einen andern von W. Kleiss (Teheran) über die Wallfahrtskirche der Chalkoprattissa daselbst und schließlich einen von H. Beltin (Hamburg) über das Templon im Euphemia-Oktogon in den Kaiserpalästen der Stadt. Ein äußerst interessanter Vortrag von W. H. C. Frend (Cambridge) über Q'asr Ibrim (Nubien), im Gebiet, das unter den großen Nil-Stausee zu liegen kommt, brachte überraschende Mitteilungen sowohl über das Gebäude wie über einen dort begrabenen ägyptischen Bischof des 8. oder 9. Jahrhunderts.

Zwölfter Internationaler Historiker-Kongreß

Daß dieser Kongreß in Wien stattfand (29. 8.–5. 9. 1965), hatte seinen Grund in der Tatsache, daß 1965 gerade 150 Jahre seit dem „Wiener Kongreß“ verflossen sind, der die letzte große Fürstenversammlung Europas darstellte, die bestrebt war, die damalige Welt neu zu ordnen. Darum